

Die Ruine Krayenburg in Westthüringen

Bestandsdokumentation und Bestandsforschung



Abb. 1. Der Krayenberg aus nördlicher Richtung (Foto: Verf., 5.5.2007).

Die Krayenburg gehört zu den wenigen Profanbauten in Thüringen mit umfangreicher und hochrangiger Bausubstanz aus romanischer Zeit. Dennoch hat sie nur in sehr begrenztem Umfang Eingang in die Forschung gefunden. Die älteren Darstellungen der Pfarrer Anhalt und Brandt aus der Zeit um 1900 bzw. der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts müssen noch immer als die ausführlichsten Untersuchungen gelten, auch wenn sie inzwischen, was die Äußerungen zum Bestand betrifft, völlig überholt sind¹. Im Jahre 1994 hat sich Volker Kästner der Rekonstruktion der aus zwei Biforien bestehenden Fenstergruppe im Wohnbau gewidmet und damit ein bedeutendes Detail der Ruine vorgestellt².

Lage, Baumaterial, Außenwerke, ältere Befestigungsreste

Markant erhebt sich der die Ruine tragende Krayenberg 200 Meter über dem Talgrund der Werra, 428 Meter über dem Meeresspiegel, an der Nahtstelle zwischen dem Südwesthang des Thüringer Waldes und den südlich anschließenden Vorbergen der Rhön (30 km südwestlich von Eisenach, 10 km westlich von Bad Salzungen im Wartburgkreis). Der Bauplatz der mittelalterlichen Burg

– ein geräumiges Plateau am Westende – ist durch natürliche Steilhänge auf drei Seiten geschützt; allein in Richtung Nordosten ist der Gipfel über einen lang gezogenen Sattel mit dem übrigen Massiv verbunden. Dort liegen hintereinander eine hochmittelalterliche Vorbefestigung (Abschnittsgräben) und eine frühgeschichtliche Wallanlage, die – wie auch die Reste der oberen Wallburg im Bereich der späteren Ruine – von einer längeren Siedlungskontinuität auf dem Krayenberg zeugen³.

Auf dem abfallenden Sattel nordöstlich der Burg sind vielfältige Hohlwegsspuren zu finden, die einen der alten Burgwege von Kieselbach aus belegen. Ein zweiter Weg führte nach Süden in Richtung Tiefenort, ein dritter in westlicher Richtung nach Dorndorf. Mittelalterlichen Ursprungs sind auch der das Plateau vom Sattel trennende Halsgraben mit vorgelegtem Wall im Norden sowie die Vorbefestigung aus Erdwerken am Westhang, etwa 60 m von der Ruine entfernt, zum Schutz des Tores. Ein zweiter Verteidigungsabschnitt wird durch den Graben zwischen heutigem Parkplatz und dem eigentlichen, dahinter folgenden Burggelände definiert. Jener Vorplatz war einer Zeichnung des späten 16. Jahrhunderts zufolge nur leicht befestigt – z. T. mit Palisadenzäunen.

Die mittelalterliche Burg – die heutige Ruine – erhob sich über einer ovalen Grundfläche von etwa 5500 m². Aufgehend erhalten sind im Wesentlichen die Reste des Wohnbaues sowie einzelne Teilstücke der Umfassungsmauer. Ein Teil des Amtshauses sowie das Fundament eines Rundturmes des ehemaligen Zwingers stecken in der ab 1925 errichteten „Klause“, die der Denkmalschutz einschließt.

Als Baumaterial diente der anstehende Buntsandstein, vorwiegend rötlicher, vereinzelt auch weißer Färbung, der für alle Bauteile der Burg Verwendung fand, in den älteren Bauteilen als glatter Quader, in den jüngeren Bereichen in Form von Bruchsteinmauerwerk.

Geschichte

Nach dem Krähenberg – nichts anderes bedeutet der Name der Burg – nennt sich zuerst der 1153 für den Hersfelder Abt Heinrich zeugende Dudo von *Creinberg*⁴; er gehörte dem edelfreien Geschlecht der Frankensteiner an, einem Zweig der Grafen von Henneberg, die umfangreiche Güter am Südwestrand des Thüringer Waldes besaßen (u. a. die gleichnamige Stammburg bei Salzungen) und als Burgmannen auf dem Krayenberg – neben einem Dutzend anderer Familien – bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts bezeugt sind⁵. Da sich die Frankensteiner nicht ausschließlich nach Krayenburg nennen, sondern einzelne Familienmitglieder unter beiden Namen auftreten, hat man wohl nicht von einer eigenständigen Seitenlinie auszugehen, zumal die Burg zu keiner Zeit in ihrer Hand war, sondern allein von ihnen verwaltet wurde.

Die Inhaber der Burg werden zwei Jahre später genannt. 1155 bekennt Abt Willibold von Hersfeld ein Tauschgeschäft mit dem thüringischen Landgrafen Ludwig, nach welchem er das Vogteirecht des Dorfes Kieselbach, *gelegen unter unserer Schlosse Krayenberg (sita est in radice montis et castri nostri Creinberc)* von jenem erworben habe⁶. Hersfeldischer Einfluss am Westrand des Thüringer Waldes ist bereits seit dem späten 8. Jahrhundert sichtbar, als Karl der Große dem Klos-

ter zu seinem Seelenheil Dorndorf mit allem Zubehör vermachte⁷. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist auch die Krayenburg eine hersfeldische Gründung, zur Sicherung der Klosterherrschaft um den Burgberg, zu der die Dörfer Breitung, Tiefenort, Heiligenroda, Berka/Werra, Kieselbach und Dorndorf gehörten. Im Jahre 1184 bestätigt Papst Lucius III. in einer in Verona ausgestellten Urkunde dem Hersfelder Abt Siegfried den Besitz an der Burg und untersagt ihm, diese, *auf der die Stärke und Macht des Klosters beruhe (castrum [C]reienberc, in quo totius ecclesie vestre robor et fortitudo consistit)*, an irgendjemanden zu verlehnen oder zu veräußern⁸. Gleiches verbot auch Kaiser Friedrich I., der die zu Hersfeld gehörende Burg *Creienberc* samt zugehörigen Ortschaften zu Gunsten des Klosters vom königlichen Spolienrecht befreit⁹.

Vor der Mitte des 13. Jahrhunderts scheinen sich die Äbte des Öfteren auf der Krayenburg aufgehalten zu haben: Abt Ludwig urkundet 1226, 1237 und 1239, dessen Nachfolger Abt Werner 1249 auf der Burg¹⁰. Aus dem Jahre 1263 ist ein Burgfrieden überliefert, zwischen Abt Heinrich von Fulda als Verweser des Klosters Hersfeld und Ludwig III. von Frankenstein, der ein Burglehen auf *Creienberc* besaß¹¹. Der durch die *Düringische Chronik* übermittelte Aufenthalt der Landgräfin Margarete 1270 in *Cruceborg*, die sich auf der Flucht vor ihrem mordlustigen Mann, dem Landgrafen Ludwig, hier in Sicherheit gebracht haben soll, ist wohl nicht auf die Krayenburg zu beziehen, sondern eher auf das Kloster Kreuzberg (Schloss Philippstal/Werra)¹². Verhältnismäßig spät – im Jahre 1292 – ist ein Pfarrer auf *Kreberch* erwähnt, was auch das Vorhandensein einer Kapelle bezeugt¹³. Im 14. Jahrhundert stellen folgende Familien Burgmannen auf dem Krayenberg: v. Bimbach (1309), v. Beringen (1314), v. Eppenrode (1318), v. Swinrude (1322), v. Heringen (1347), v. Weihers (1352), v. Buttler (1361), v. Rußwurm und v. Bibra (1362), v. Reckrodt (1375), v. Benshausen (1392) und v. Kraluke (1407)¹⁴. Mit Johannes von Eppenrode ist 1393 letztmalig ein Pfarrer belegt; danach befand sich die Kirche wohl in Tiefenort¹⁵.

Das Kloster Hersfeld verpfändete die Burg 1407 an die Landgrafen

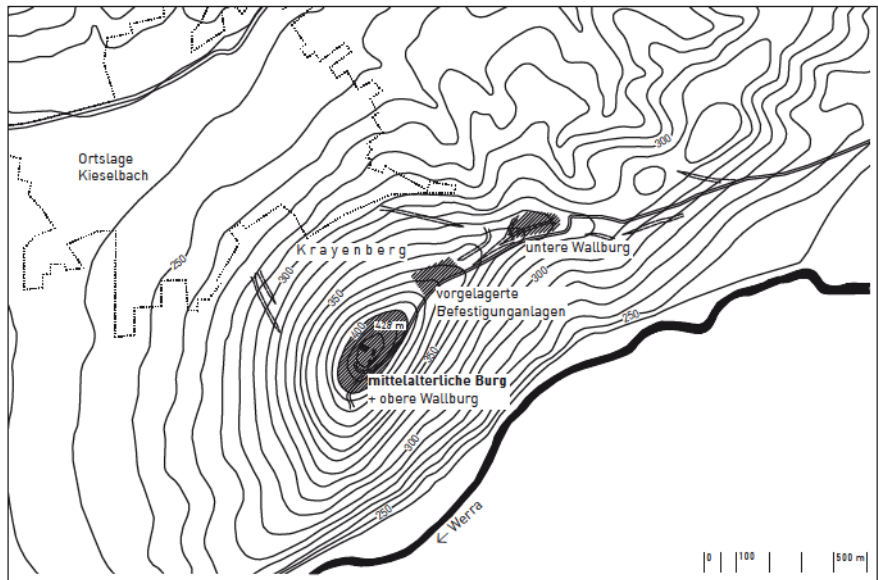
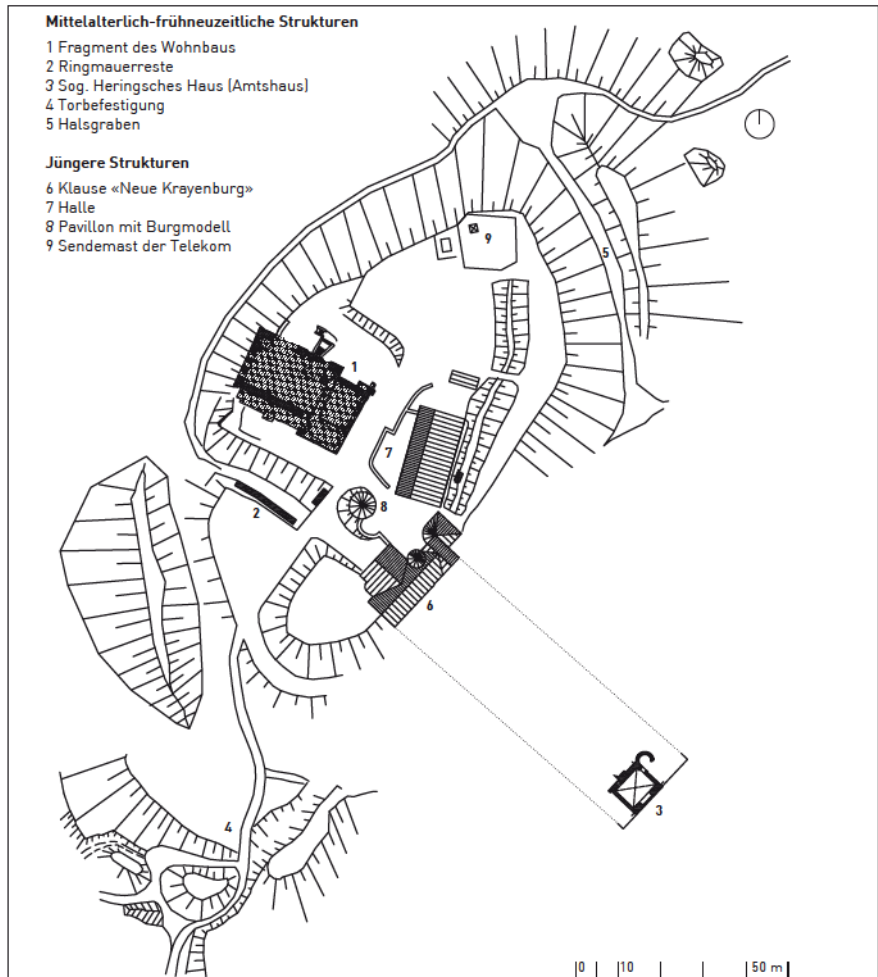


Abb. 2. Situationsplan Krayenberg, auf Grundlage der TK 10 (Zeichnung: Verf., 2007).

Abb. 3. Krayenburg, Gesamtanlage (Zeichnung: Verf., Plangrundlage Manfred Beck). Schwarz dargestellt die Ruine des Wohnbaus (Punktschraffur/gefüllt) sowie mittelalterliche Reste: Teile der Umfassungsmauern und das in der Klausur aufgegangene Amtshaus mit Treppenturm (?); jüngere Strukturen – die „Neue Krayenburg“ und zugehörige Nebengebäude in der Dachaufricht bzw. als ungefüllte Mauern.



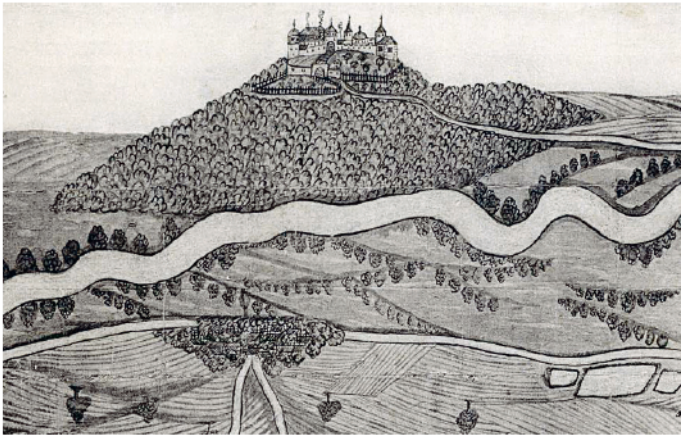


Abb. 4. Burg Krayenberg, 1587 (Vorlage: DBV-Archiv, Dokumentation).

Abb. 6. Johann Wolfgang Goethe: Ruine Krayenburg bei Salzungen, 1782 (aus: Hecht [wie Anm. 25], S. 48).

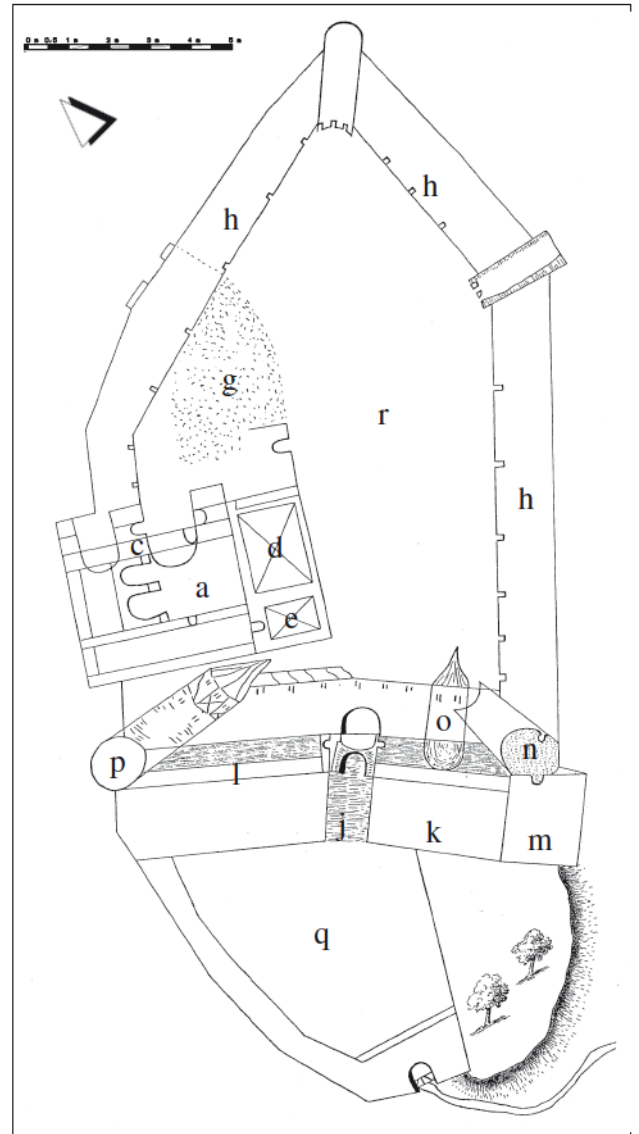


Abb. 5. Krayenburg, Plan der Amtsbeschreibung von 1684, Nachzeichnung des seit 1945 verschollenen Originals (ehem. ThHStAWeimar, Eisenacher Archiv: Ämter und Städte). Beschriftung nach Festschrift [wie Anm. 27].

von Thüringen¹⁶. Landgraf Friedrich gab sie 1433 Johann v. Meisenbach mit Vorwerken und Gütern zu Kieselbach und Tiefenort sowie dem Gericht zu Creygenberg zu Lehen¹⁷. In dieser Urkunde werden auch erstmals Baulichkeiten der Burg genannt, u. a. *Kemenate und Gesäße* (= Burgmannensitze, d. V.), *welche vor Zeiten die v. Heringen innegehabt haben*.

Das Lehen wechselt im 15. und 16. Jahrhundert mehrfach die Besitzer, zwischen 1436 und 1522 allein sieben Mal. So werden ab 1436 die v. Hopfgarten, 1440 die v. Gleichen, 1447 die v. Riedesel, 1468 die Hofmarschälle v. Lugelin, 1493 die v. Goldacker und 1504 die v. Boyneburg als Inhaber der Burg genannt¹⁸. Allein die Grafen von Beichlingen, die die Burg 1522 für 12 000 Gulden erwerben, können sich länger in deren Besitz behaupten¹⁹. Nach deren Erlöschen im Mannesstamm 1567 fällt die Anlage als erledigtes Lehen an den Landgrafen (und Herzog zu Sachsen) zurück, der durch die beiden Notare Dietrich Zink und Hieronymus Ackerwand aus Salzungen ein *höchst sorgfältiges* Inventar erstellen lässt, demzufolge der Bergfried bereits in Trümmern liegt²⁰. Spätestens seit dem Dreißigjährigen Krieg ist die Burg gänzlich unbewohnt. Sie wird mehrfach geplündert. Allein die Untertanen des Amtes sind im Krieg angehalten, Wachdienst auf dem Krayenberg zu leisten²¹. Das Ende kommt mit der Abnahme des Dach-

- | | |
|---|--|
| a | das große Wohnhaus |
| b | ? |
| c | innere Grundmauer |
| d | Gewölbe unter Vorderstube |
| e | Gefängnis |
| f | Unterschiedsmauer |
| g | Steinhaufen von einem eingestürzten Turm und Steinhaus mit guten Kellern |
| h | Ringmauer |
| i | Tore und baufällige Brücke |
| k | Graben |
| l | Zwinger |
| m | das alte Amtshaus |
| n | Wendeltreppe |
| o | ein Turm im Zwinger |
| p | Turm |
| q | der Vorhof |
| r | der Innenhof |

werkes und allen brauchbaren Holzes 1656/58 für das neu erbaute Kornhaus in Tiefenort. In der Amtsbeschreibung von 1668 wird das *Schloß Creyenberg* als *sehr eingegangen, und wüste* bezeichnet, *also daß niemand darauff wohnen kann*²². Seltsamerweise ist dennoch für 1679 die Instandsetzung eines Turmes belegt²³. Das Amt Krayenberg wird 1703 nach Tiefenort verlegt²⁴.

Bis 1782 sind weite Teile der ruinösen Substanz bereits verschwunden, die Steine zum Bau des Amtshauses in Tiefenort und für andere Bauvorhaben abtransportiert worden. Die Zeichnung Johann Wolfgang von Goethes aus jenem Jahr gibt einen ungefähren Eindruck von den wenigen Resten, die Ende des 18. Jahrhunderts noch stehen: im Wesentlichen die Nordwand des Wohnbaues und das Stück einer Arkade²⁵. Um 1850 werden aus den beiden bis dahin allem Anschein nach noch intakten Biforienfenstern romanische Werkstücke für den Wiederaufbau der Wartburg entnommen: Basen, Kapitelle und einige Säulen²⁶.

Um 1900 schließt der Thüringer-Wald-Zweigverein Tiefenort mit der Großherzoglichen Forstverwaltung, der die Ruine untersteht, einen Vertrag über die Nutzung des Kellergewölbes und richtet dort eine „Klausen“ ein²⁷. Mit der Gründung der Krayenburggemeinde e. V. 1925 wird der Bau der *Neuen Krayenburg* aus Steinen der Ruine begonnen und in drei Abschnitten bis 1947 fertig gestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg diente die „Klausen“ zunächst als Kinderheim und Jugendwerkhof, später als Ferienobjekt des VEB Kalikombinats *Werra*.

Mit der Neugründung der Krayenburggemeinde e. V. 1990 wurden von Mitte bis Ende der 1990er-Jahre Sicherungs- und Instandsetzungsarbeiten an der Ruine durchgeführt, nicht immer mit geeigneten Mitteln. Die „Klausen“ beherbergt heute eine Gastwirtschaft und ein kleines Hotel.

Anhang:

Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar (ThHStAW), Eisenacher Archiv: Ämter und Städte Nr. 257, S. 7 ff.
1654: *Beschreibung des fürstl. Sächs. Amts Creyenberg Anno 1668*.

Titulus i. Von Schlößern.

In diesem Ampt befindet sich das Schloß Creyenbergk, über Kieselbach



Abb. 7. Luftaufnahme der Ruine von Südost, vom Turm der „Neuen Krayenburg“ aus (Foto: Verf., 2007).

auf einem hohen berg gelegen mit seinen Mauren, Plätzen und zu gehörigen Gärten, drauff vor deßen der Ampt Schlößer gewohnet, itzo ist es aber sehr eingegangen, und wüste, also daß niemand darauff wohnen kann, dahero unnötig scheint darvon weiter Viel zu schreiben, ist sonsten mit Mauren Ziemblich verwahret, auch so wohl haußen alß in wendig des Haußes einen räumlichen großen platz alles nach den bey gefügten Riß und bey dem Ampt befindlichen inventaris. Weil aber mangel an waßer, und die Cisterne auch nichts taugt, über diß viel gebäudte eingefallen, von denen noch stehenden aber das Tach und gehöltze abgehoben, und zu erbauung eines Korn Haußes zu Tiffenort angewendet worden, ist dieses Schloß desto mehr in desolation gerathen.

Bestand

Ungeachtet des hohen Zerstörungsgrades ist das der Anlage zugrunde liegende Konzept zumindest in Grundsätzen fassbar und auch durch die Zeichnungen von 1587, 1684 und 1782 – sowie durch eine Reihe von Siegeln – belegt: eine große Kernburg mit relativ lockerer Randhausbebauung über länglich ovaler, den Konturen der Topografie folgender Grundfläche, südlich durch einen Quergraben von einem kleineren Vorhof getrennt, über den der Weg in den Innenhof führte. An Baulichkeiten sind neben dem Wohnbau mehrere Türme des

spätmittelalterlichen Zwingers, ein Burgtor und das außerhalb im Graben gelegene Amtshaus bekannt. Doch ist bei der Größe des Kernbereiches davon auszugehen, dass sämtliche Wirtschaftsgebäude ebenfalls im großen Innenhof lagen – etwa entlang der Ostseite – und nicht in einer Vorburg, von der jegliche Spuren fehlen.

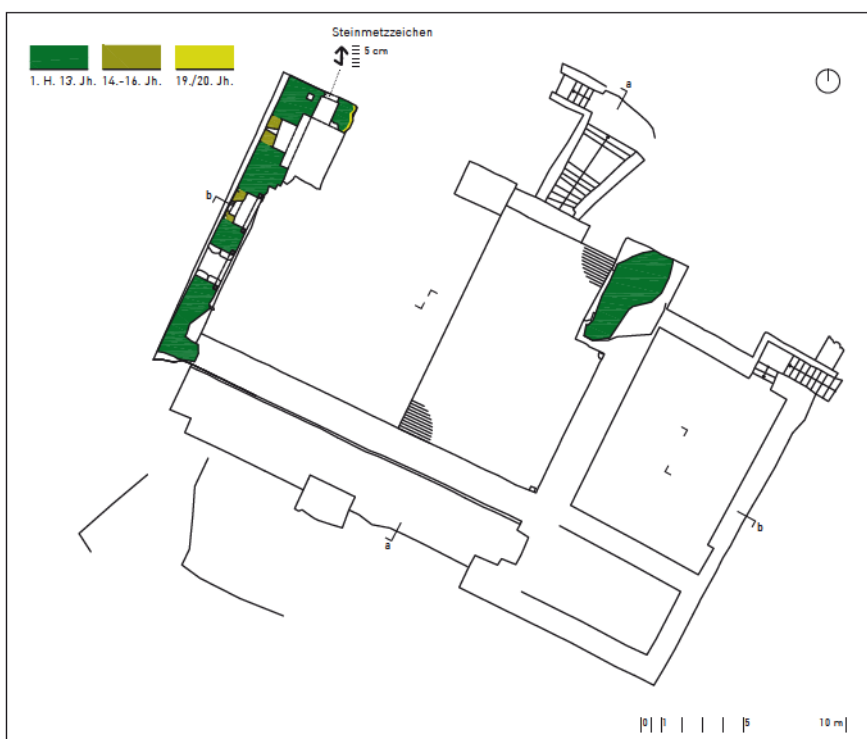
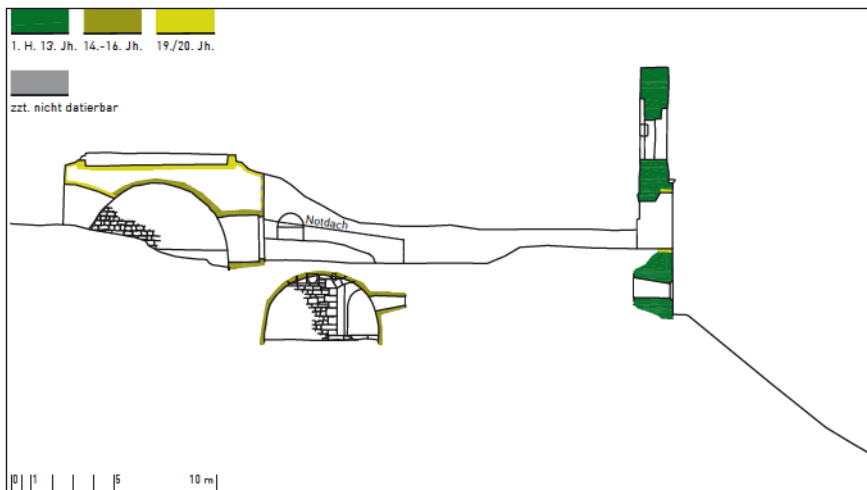
Besterhaltener Teil der Ruine ist nach dem weitgehenden Verschwinden aller übrigen Gebäude nach 1656 jener Bau am Westrand der Kernburg – zweifellos der Rest eines spätromanischen Wohnbaues²⁸. Dazu gehören zwei Keller, eine diesen im Süden vorgelagerte flurartige Zone, die zweigeschossige Westwand mit dem Ansatz eines weiteren Stockwerkes sowie die gegenüberliegende Ostwand mit einem turmartigen Mauerblock auf der einen, dem Übergang zu einem anschließenden Raum auf der anderen Seite. Im späten Mittelalter wurde der Bau östlich um einen gewölbten Raum auf Erdgeschossniveau ergänzt.

Von den zwei romanischen Kellern – die unter Umständen ursprünglich einen einzigen großen Raum gebildet haben – ist allein der östliche erhalten; der westliche (bzw. der westliche Teil) ist verschüttet und nur noch über die zwei kleinen Rundbogenfenster, außen breit gefast, innen in sich erweiternden Stichbogennischen, fassbar. Anfangs waren die Keller wohl flachgedeckt und nicht überwölbt, darauf deuten zumindest die von der späteren



Abb. 8. Wohnbau, Querschnitt a-a mit Baualterskartierung, nach der Bauaufnahme Hilfenhaus/Rudolph/Schmidt 5/2007, Ansichtsfleichen steingerecht auf Grundlage entzerrter Messbilder (Zeichnung: Verf., 2007).

Abb. 9. Wohnbau, Längsschnitt b-b mit Baualterskartierung, nach der Bauaufnahme Hilfenhaus/Rudolph/Schmidt 5/2007, Ansichtsfleichen steingerecht auf Grundlage entzerrter Messbilder (Zeichnung: Verf., 2007)



Tonne überschnittenen Konsolsteine in den beiden Schildwänden des Ostkellers, die zweifellos als Auflager für eine Balkendecke gedient haben. Sie sind – wie auch das übrige romanische Mauerwerk – sehr sauber behauen und weisen eine schildartige Form auf. In der Südwand öffnet sich eine Rundbogenpforte in stichbogiger Nische zu einer schmalen, der Südseite vorgelegten Zone, deren Nordwand aus exakt behauenen Glatzquaderwerk gefügt ist, darüber befindet sich eine Reihe Balkenlöcher, die analog der Konsolsteine des Ostkellers auf eine hölzerne Decke schließen lassen. In der Südwand ist allein ein kräftiger Pfeilerrest noch romanischen Ursprungs, ebenfalls in äußerst sorgsamer Weise – fast fugenlos – erstellt. Die anschließenden Mauern, westlich mit zwei Lichtschlitzen und einem wohl eine Felsspalte überspannenden Substruktionsbogen, stammen hingegen aus dem späten Mittelalter. Sie zeigen kleinteiligeres Bruchsteinmauerwerk und sind mit Fuge gegen den Pfeiler gesetzt. Gleichfalls stammt auch das Tonnengewölbe des Ostkellers aus jener Zeit, das die Konsolsteine und die Nische der Südpforte überschneidet und zwei Schlitzfenster an der Westseite hat. Teile des Bodenbelages aus größeren Sandsteinplatten sind im Bereich hinter der Nordpforte erhalten, die zwar im Rundbogen schließt, allerdings wohl zu den Baumaßnahmen des späten Mittelalters gehört. Das trifft auch für den nördlich anschließenden, in der Tonne überwölbten Treppenabgang und die Rundbogenpforte zu, die in den Westkeller führte. Im 19./20. Jahrhundert wurde der Kellerabgang nach Norden verlängert. Die Westwand des Wohnbaues ist im Erdgeschoss durch eine Gruppe von drei stark restaurierten Fenstern geöffnet, deren einstige Form nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden kann. Ihre Nischen sind gerade überdeckt, der Sturz ist aus auffallend dünnen Sandsteinplatten gemauert.

Abb. 10. Wohnbau, Grundriss des ersten Obergeschosses mit Baualterskartierung, nach der Bauaufnahme Hilfenhaus/Rudolph/Schmidt 5/2007, Detail: Steinmetzzeichen im nördlichen Gewände der Nordpforte (Zeichnung: Verf., 2007).

Nördlich schließt ein vorspringender Bauteil an, der durch ein Schlitzfenster in breiter Stichbogennische geöffnet ist. Eine ähnliche Situation deutet sich auch am Südeinde der Mauer an, wo aufgehende Reste fast völlig fehlen, allerdings durch die Struktur der darunter liegenden flurartigen Zone wahrscheinlich gemacht werden kann. Schließlich scheint sich das Ganze auch in der gegenüberliegenden Ostwand zu wiederholen, die ebenfalls durch zwei vorspringende Mauerblöcke (im Grundriss U-förmig) am Nord- und Südeinde gekennzeichnet ist, die jenen der Westwand exakt entsprechen. Während der südliche Bereich eine (zugesetzte) Pforte zu einem östlich anschließenden (heute verschütteten) Raum enthält, zeigt der nördliche, turmartige, eine im leichten Spitzbogen geschlossene Nische, die mit jener der Westwand korrespondiert. Es deutet sich also eine auffallend symmetrische Grundrissfiguration an, mit zwei schmalen Zonen im Norden und Süden, die jeweils von U-förmigen Vorlagen begrenzt sind. Dazu gehören auch die beiden Pfeilerreste, die jeweils die Mitte zwischen zwei Vorlagen einnehmen (der nördliche stark restauriert). Westlich der nordöstlichen Vorlage sind geringe Mauerreste erhalten, die eine ehemalige Zugangssituation nahe legen, doch lässt ihr Erhaltungszustand nähere Aussagen nicht zu (westliches Gewände mit Fase).

Inwieweit die Ostwand des Wohnbaues noch romanische Reste enthält, ist unklar. Die äußere Schale war spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts verschwunden und wurde Ende der 1990er-Jahre gänzlich neu aufgeführt²⁹. Dahinter liegt ein nachträglich angefügter tonnengewölbter Raum, der aus dem späten Mittelalter stammen dürfte, mit einer Pforte im Westen (stark ergänzt) und zwei Schlitzfenstern im Osten (die Pforte der Ostseite Anfang des 20. Jahrhunderts eingebrochen, die Fenster verändert bzw. zugesetzt). Südlich folgt ein weiterer, heute gänzlich verschütteter Raum, der noch zur romanischen Anlage gehören könnte und ehemals über eine (in den entscheidenden Details zerstörte) Pforte im Westen zugänglich war (im Plan von 1684 als *Verließ* bezeichnet).

Dass das erste Obergeschoss des Wohnbaues herrschaftlichen Wohnzwecken diente, machen die beiden



Abb. 11. Wohnbau, Grundriss des Erdgeschosses mit Baualterskartierung, nach der Bauaufnahme Hilfenhaus/Rudolph/Schmidt 5/2007 (Zeichnung: Verf., 2007).

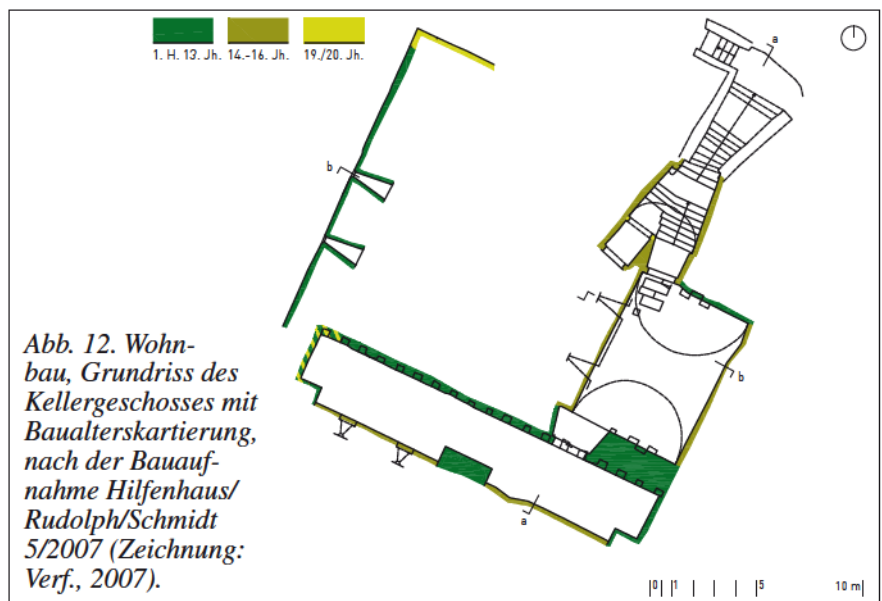


Abb. 12. Wohnbau, Grundriss des Kellergeschosses mit Baualterskartierung, nach der Bauaufnahme Hilfenhaus/Rudolph/Schmidt 5/2007 (Zeichnung: Verf., 2007).

großen Biforienfenster der Westwand deutlich, südlich gefolgt von einer mächtigen Kaminanlage, von der der nördliche Trägerstein des einstigen Mantels und der in die Mauerdicke eingetiefe Abzug erhalten sind. Nördlich befanden sich ursprünglich ein weiteres Fenster (im späten Mittelalter zu einem Schlitzfenster verkleinert) und eine Rechteckpforte, die allem Anschein nach auf die Ringmauer bzw. den Wehgang führte; sie ist beschädigt erhalten und weist an

ihrem westlichen Gewände ein Steinmetzzeichen auf – wohl das einzige in der gesamten Ruine.

Bemerkenswert ist weiterhin ein im Bereich westlich der Pforte in die Mauerdicke integrierter, nach oben führender Schacht, dessen genaue Funktion unklar ist (Abortschacht?). Fenster und Pforte gehörten jedoch nicht zum eigentlichen Wohnraum, sondern lagen in der bereits erwähnten flurartigen Zone, die hier von einem mächtigen Gewölbe überdeckt war.



Abb. 13. Südliches Biforienfenster, Basis der südlichen Ecksäule (Foto: Verf., 2007).



Abb. 14. Wohnbau, südliche Flurzone, Lichtschlitze und Substruktionsbogen der Südwand (Foto: Verf., 2007).

Von den beiden Biforien sind nach der spätmittelalterlichen Zusetzung bzw. der Teilerstörung im 19. Jahrhundert nur geringe Reste erhalten. Vier Basen der in die Nischen eingestellten Ecksäulen sind noch in situ, ferner die Bogensteine bzw. Teilstücke von diesen im nördlichen Fenster erhalten. Kapitelle und Säulen wurden um 1850 entfernt, um bei der Restaurierung des Wartburg-Palاس verwendet zu werden (die Lage bzw. Ausbruchstellen der Kapitelle an den negativen Vierungen erkennbar). Drei Kapitelle und ein Basisfragment, die von den Fenstern der Kraysenburg stammen, lassen sich im Steindepot der Wartburg nachweisen (Inv. B 19, Inv. B 86, 2x o. Inv. Nr.)³⁰. Anhand dieser Fundstücke und der vor Ort befindlichen Elemente ist eine grafische Rekonstruktion beider Biforien möglich.

Über dem spätrömischen Wohngeschoss folgten zwei weitere Geschosse, die durch die Zeichnung Johann Wolfgang von Goethes 1782 belegt sind, mit jeweils drei dicht beieinander liegenden Öffnungen, ähnlich denen im Erdgeschoss. Heute ist nur noch ein Mauerzahn mit Spuren eines Fenstergewändes dieser wohl spätmittelalterlichen Aufstockung erhalten.

Datierung und Würdigung

Die Datierung der Ursprungsanlage in die Zeit zwischen 1200 und 1250 ergibt sich vor allem aus den beiden (rekonstruierbaren) Biforien des Wohnbaues, die in ähnlicher Form an zahlreichen Profan- und Sakralbauten der Spätromanik nachweisbar sind – ohne allerdings eine zeitlich engere Zuordnung zu erlauben³¹. Vergleichbar im näheren Umfeld sind vor allem der Palas der Burg Weißensee (Landkreis Sömmerda), der in mehreren Abschnitten zwischen um 1180/90 und um 1225 entstanden ist (Biforienfenster der Phase III u. IV [um 1225])³², die aus zwei Biforien bestehende

Fenstergruppe des Wohnbaues der Lobdeburg/Jena, um 1200³³ und die acht Fenster im Turm der Klosterkirche Göllingen/Kyffhäuserkreis aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts³⁴. Das Vorhandensein von in die Fensternischen eingestellten Säulen – ein Motiv, das seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bekannt ist (u. a. Burg Weißensee, Bau I [um 1168-1190] und II [nach 1204/1212])³⁵, Wartburg/Eisenach, Palas, um 1158-72³⁶, Eckartsburg/Burgenlandkreis, Wohnturm, drittes Viertel 12. Jahrhundert³⁷) und gegen 1220/30 wieder verschwindet (Göllingen, Westturm) – mag man als Hinweis für eine Entstehungszeit vor 1230 deuten. Darauf weist auch der vermehrte Aufenthalt von Hersfelder Äbten seit dieser Zeit hin, die sicherlich nicht auf einer Baustelle urkundeten.

Die reiche Durchbildung der Fenstergruppe, die von einem hohen Anspruch des klösterlichen Bauherren kündigt, sowie die übrigen sehr sorgfältig gearbeiteten Einzelformen – von den schildförmigen Konsolsteinen und den breit gefasten Schlitzfenstern des Kellers bis hin zum überaus sauber gearbeiteten glatten Quaderwerk der Wände, das fast ohne Fugen auskommt – und schließlich auch die ungewöhnliche Grundrissfiguration, die ohne typologische Parallele bleibt, lassen den Kraysenberger Wohnbau als ein Hauptwerk spätrömischen profanen Bauschaffens in Thüringen erscheinen und sichern ihm einen Platz neben so bedeutenden landgräflichen Anlagen wie Wartburg, Weißensee, Creuzburg, Eckartsburg und Neuenburg.



Abb. 15. Wohnbau, Ostpartie mit Mauerblock und Notdach, im Hintergrund die „Neue Kraysenburg“ (Foto: Verf., 2007).

Abb. 16. Versuch einer Rekonstruktion des Wohnbaues im spätromanischen Zustand, Grundrisse des Erdgeschosses und des Kellers, auf Grundlage der Bauaufnahme und der Zeichnungen von 1684 und 1782 (Zeichnung: Verf., 2007).

Rekonstruierte Mauerzüge punktiert
(dick= geschnitten, dünn= Überkopflinie)
Unsichere Rekonstruktion durch ?
kennlich gemacht.

Spätere Veränderungen

Die Maßnahmen des späten Mittelalters sind schnell aufgezählt: Unterteilung (?) und Einwölbung des romanischen Kellers, Anlage eines Kellerabganges im Norden, Anbau eines Gebäudes vor die Ostwand des Wohnbaues mit gewölbtem Erdgeschoss, Zusetzung bzw. Verkleinerung von Öffnungen. Es ist mit Sicherheit von mehreren spätmittelalterlichen Bauphasen auszugehen, beginnend mit dem Übergang der Burg an die Thüringer Landgrafen 1407; diese sind jedoch nicht näher zu spezifizieren, da datierbare Elemente fast völlig fehlen. Aus der Zeit vor 1407 könnten noch Teile des alten kreuzgratgewölbten Amtshauses stammen; Hans Brandt zufolge wurde es von den v.

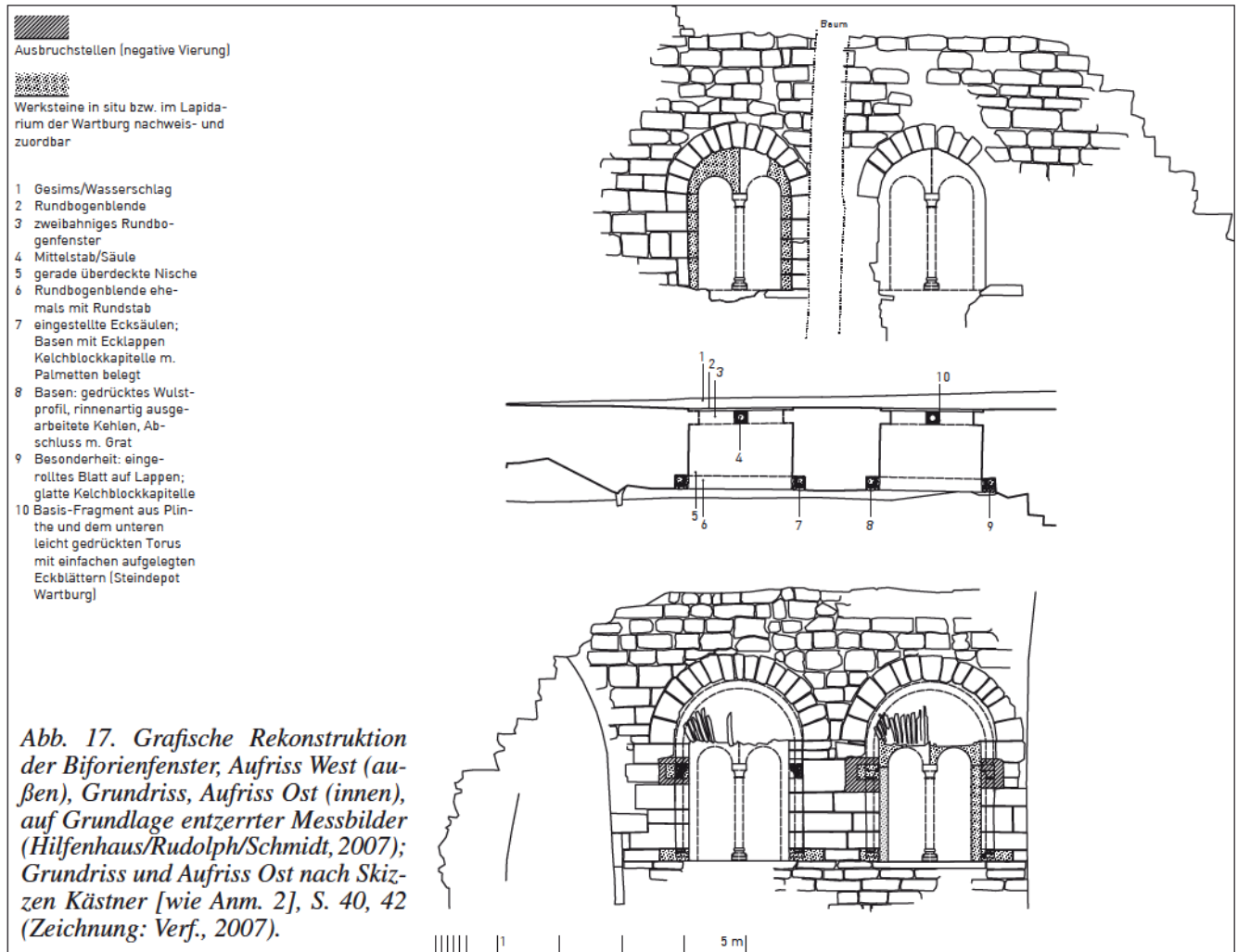
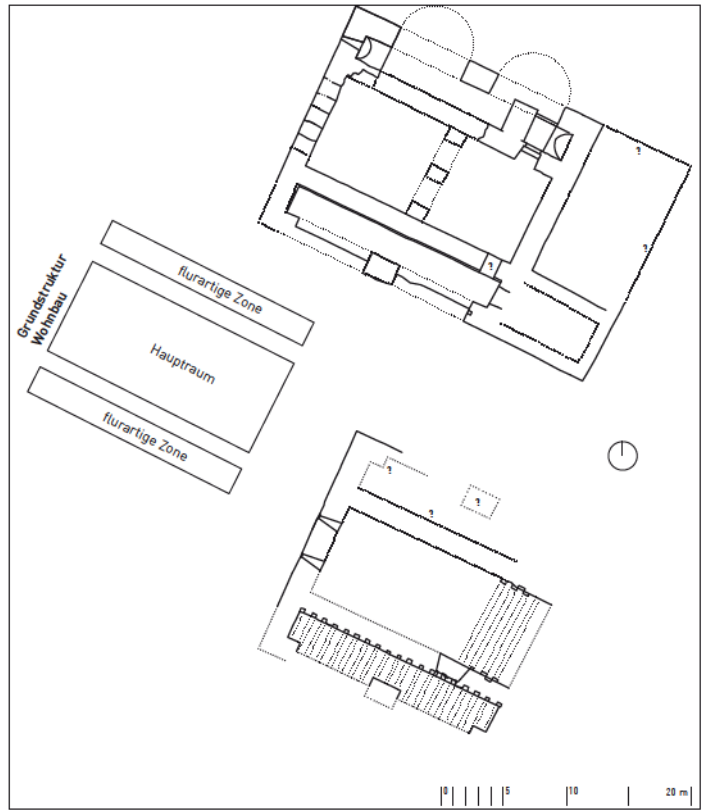


Abb. 17. Grafische Rekonstruktion der Biforienfenster, Aufriss West (außen), Grundriss, Aufriss Ost (innen), auf Grundlage entzerrter Messbilder (Hilfenhaus/Rudolph/Schmidt, 2007); Grundriss und Aufriss Ost nach Skizzen Kästner [wie Anm. 2], S. 40, 42 (Zeichnung: Verf., 2007).

Heringen errichtet, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts auf dem Krayenberg saßen, und deshalb in den Urkunden auch als Heringsches Haus bezeichnet³⁸. Aus der Spätphase der Burg stammt die Modernisierung der Ringmauer durch nicht weniger als fünf Rund- bzw. Schalentürme,

die der Bestreichung des Umfelds dienten; ob diese schon feuerwaffentauglich waren, ist ungeklärt. Aller Wahrscheinlichkeit nach datieren sie ins späte 15. oder 16. Jahrhundert; 1587 sind sie jedenfalls bereits vorhanden und auch durch den Plan von 1684 belegt. Bemerkenswert sind fer-

ner Reste von Putzflächen aus der letzten Nutzungsphase der Burg, die sich in den Nischen der Fenster des ersten Obergeschosses erhalten haben, namentlich in den Stürzen der Biforien bzw. im Gewände des nördlich folgenden Schlitzfensters (lehmfarbener Putz und weiße Fassung).

Anmerkungen

- ¹ *Anhalt*, Zur Geschichte der Krayenburg, in: Thüringer Monatsblätter (Verbandszeitschrift des Thüringerwald-Vereins), Jg. 4, Eisenach 1897, S. 6 ff., 14 ff., 23 ff., 36, 42 ff.; *Hans Brandt*, Die Krayenburg, Eisenach 1927.
- ² *Volker Kästner*, Krayenburg-Säulen/Zur Herkunft einiger romanischer Spolien auf der Wartburg, in: Wartburg-Jahrbuch 1994, Eisenach 1995, S. 28 ff.
- ³ Angaben zu den älteren Befestigungsresten nach Manfred Beck, Wutha-Farnroda.
- ⁴ *Otto Dobenecker* (Hrsg.), Regesta Diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, Bd. I-IV, Jena 1896-1939, Bd. II-47.
- ⁵ Zu den Frankensteinern ausführlich: *Anhalt* (wie Anm. 1), S. 14 ff.; *H. Brandt* (wie Anm. 1), S. 8 ff.; *Hans Patze*, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 9: Thüringen, Stuttgart 1989, S. 242 f. Allen diesen Veröffentlichungen ist gleich, dass sie die Herren von Krayenburg als Seitenlinie der Frankensteiner auslegen.
- ⁶ *O. Dobenecker* (wie Anm. 4), Bd. II-98.
- ⁷ *H. Brandt* (wie Anm. 1), S. 15.
- ⁸ *O. Dobenecker* (wie Anm. 4), Bd. I-684.
- ⁹ *O. Dobenecker* (wie Anm. 4), Bd. I-686.
- ¹⁰ Ebd., Bd. II-2351 (Krayenberg), Bd. III-715 (*Creigenberg*), Bd. III-834 (*Creinberg*), Bd. III-1745 (*Dat. apud Creinberg*).
- ¹¹ Ebd., Bd. III-3049.
- ¹² *H. Brandt* (wie Anm. 1), S. 21. Anhalt dagegen behauptet, die Krayenburg anhand der Schreibweise zu erkennen, vgl. *Anhalt* (wie Anm. 1), S. 24 f.
- ¹³ Ebd., *H. Brandt*, S. 24; *Anhalt*, S. 43.
- ¹⁴ Ebd.
- ¹⁵ *H. Brandt* (wie Anm. 1), S. 24.
- ¹⁶ Ebd.
- ¹⁷ Ebd., S. 25 u. *Anhalt* (wie Anm. 1), S. 44.
- ¹⁸ Ebd., *H. Brandt* (wie Anm. 1), S. 25 f.; *Anhalt*, S. 44.

- ¹⁹ Ebd., *H. Brandt* (wie Anm. 1), S. 26; *Anhalt*, S. 46.
- ²⁰ Ebd.
- ²¹ ThHStAW, Eisenacher Archiv: Ämter und Städte Nr. 257, S. 7 ff.
- ²² Ebd.
- ²³ *H. Brandt* (wie Anm. 1), S. 37.
- ²⁴ Ebd., S. 36.
- ²⁵ Vgl. Abb. in: *Wolfgang Hecht*, Goethe als Zeichner – Zweihundertzwei Goethezeichnungen (hrsg. i. A. der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar), Leipzig 1982, S. 48.
- ²⁶ *V. Kästner* (wie Anm. 2), S. 36 ff.
- ²⁷ Diese und alle folgenden Angaben nach: Festschrift zum 80-jährigen Bestehen der Krayenburggemeinde e. V., 1925-2005, Gelsenkirchen 2005.
- ²⁸ Der Bau wurde Ende April 2007 durch Annina Hilfenhaus, Johannes Schmidt und den Verfasser wirklichkeitstreu vermessen. Weiterhin wurden von ausgewählten Bereichen Messbilder angefertigt (tachymetrisch eingemessen und mit dem System Tachycad entzerrt).
- ²⁹ Frdl. Hinweis von Ernst Narbei, Tiefenort. Das bezeugen auch einige Aufnahmen, die während der Arbeiten am Ende des letzten Jahrhunderts entstanden sind.
- ³⁰ *V. Kästner* (wie Anm. 2), S. 47 f.
- ³¹ Die folgende Darstellung ist um einen knappen Überblick bemüht und erhebt nicht den Anspruch einer kunsthistorischen Datierung und Einordnung des Bauschmuckes, die nach wie vor ausstehen. Ausführlicher haben sich mit dieser Thematik Volker Kästner und Gerd Strickhausen beschäftigt. Ersterer datiert den Wohnbau anhand der Kelchblockkapitelle in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts und verweist als Vergleichsobjekte auf die Fensterarkaden des Palasobergeschosses der Burg in Weißensee bzw. auf die vor 1213 begonnenen Teile des Naum-

- burger Domes, vgl. *Kästner* (wie Anm. 2), S. 42 f.; letzterer setzt die Entstehungszeit ungefähr in die 1220er Jahre und bestreitet eine Abhängigkeit von den Bauten Ludwigs IV. in Weißensee sowie von den Ostteilen des Naumberger Domes, da die Übereinstimmungen nicht groß genug seien, vgl. *Gerd Strickhausen*, Burgen der Ludwinger in Thüringen, Hessen und dem Rheinland/Studien zu Architektur und Landesherrschaft im Hochmittelalter (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 109), hrsg. von der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen, Darmstadt und Marburg 1998, S. 255 (insb. Fußnote Nr. 1925).
- ³² Vgl. *Maike Kozok*, Ergebnisse der bauarchäologischen Forschung zur Runneburg, Baugeschichte und Bauphasenanalyse, in: *Cord Meckseper/Roland Möller/Thomas Stolle*, Die Runneburg in Weißensee, Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege Erfurt, Bad Homburg/Leipzig 1998.
- ³³ Frdl. Mitteilung von Christian Fritzsche, Jena, der sich mit der Ruine intensiv befasst.
- ³⁴ Vgl. *Annina Hilfenhaus*, Klosterruine Göllingen, Entwurf, Bauhaus-Universität Weimar, SS 2007.
- ³⁵ Vgl. *Kozok* (wie Anm. 32), S. 203–204.
- ³⁶ *Elmar Altwasser*, Aktuelle Bauforschung am Wartburg-Palast/Bericht und Resümee, in: Der romanische Palast der Wartburg/Bauforschung an einer Welterbestätte, Bd. 1 (hrsg. von *Günter Schuchardt* und der Wartburg-Stiftung Eisenach, Regensburg 2001), S. 23 ff.
- ³⁷ *Georg Dehio*, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Sachsen-Anhalt II: Regierungsbezirke Dessau und Halle (bearb. v. *Ute Bednarz* u. a.), München/Berlin 1999, S. 170 ff.
- ³⁸ *H. Brandt* (wie Anm. 1), S. 59.